

Boston Broadcasts

Im Oktober 2000 wurde die berühmte Symphony Hall in Boston 100 Jahre alt, gleichzeitig feierte das Boston Symphony Orchestra sein 120-Jahre-Jubiläum, und Ende dieser Saison wird Seiji Ozawa, Chefdirigent in Boston seit 29 Jahren, seinen Abschied nehmen. Drei gewichtige Gründe, um Rückschau zu halten und große künstlerische Ereignisse von einst noch einmal nacherlebbar zu machen. Das Boston Symphony Orchestra tut das mit einer luxuriösen Zwölf-CD-Box, die ausschließlich Radioübertragungen von Konzerten aus den Jahren 1943-2000 enthält.

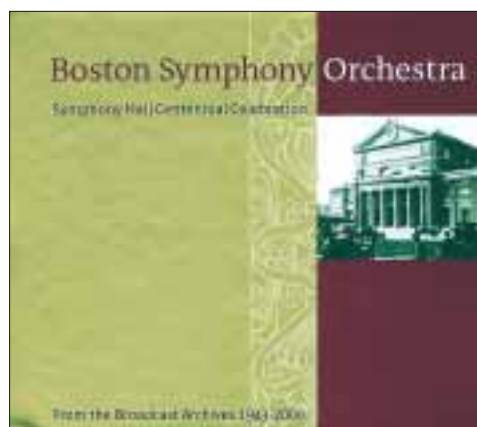
Um es gleich hier festzuhalten: Diese Box ist ein Juwel, und dies in jeder Hinsicht. Allein schon die Aufmachung: sechs Doppel-CDs, jede von einem ca. 30-seitigen Booklet begleitet, welches über die Dirigenten und Werke informiert – und dies anhand von Originalprogrammhefttexten von anno dazumal, mit Ausschnitten aus Kritiken sowie mit Statements von Orchestermmitgliedern. Allein das Lesen macht Spaß, weil die Texte (schließlich in Englisch) die damalige Zeit äußerst lebendig wieder erstehen lassen. Hinzu kommt, für die gesamte Box, ein separater Textband von 140 Seiten, der alles Wissenswerte über die hier „aus dem Äther“ dokumentierte Zeitspanne enthält: über die Geschichte des Orchesters und der Symphony Hall, über die (auch technische) Entwicklungsgeschichte der Radioübertragungen in Boston, wobei persönlich gefärbte Erinnerungen diese Überblickstexte aufs Lebendigste ergänzen.

Auch die Auswahl der Interpreten überzeugt. Den Bostoner Chefdirigenten Kussewitzky, Monteux, Munch, Leinsdorf und Steinberg ist je eine ganze CD gewidmet,

fehlen praktisch ganz), und es fehlt (mit nur einer einzigen Ausnahme) auf keiner CD-Scheibe ein Werk aus dem 20. Jahrhundert. Ozawa dirigiert auf seinen beiden CDs sogar ausschließlich Musik aus dem 20. Jahrhundert.

36 Werke sind es insgesamt, die „Encores“ nicht miteingerechnet – eine Fülle an Trouvaillen, so dass wir uns hier auf Stichworte beschränken müssen. Giulini beispielsweise dirigiert nicht Brahms oder Dvorák, nicht Verdi oder Bruckner – sondern überraschenderweise Hindemiths „Mathis der Mahler“ (Rundfunkübertragung von 1974): nobel, mit elegischem Ernst und einer gläubigen Passion. Kussewitzky beschert uns gleich zwei Weltpremieren: die erste Rundfunkübertragung von Bartóks „Konzert für Orchester“ vom Dezember 1944 (nur einen Monat nach der Uraufführung), und zwar mit dem Originalschluss des Werks (Bartók hat ihn später geändert). Die gleichen Umstände im April 1949: Bereits einen Tag nach der Uraufführung wurde Bernsteins zweite Sinfonie über den Äther verbreitet und gleichzeitig mitgeschnitten, mit ihm als Solisten (und auch dieses Werk mit seinem ursprünglichen Schluss).

Pierre Monteux dirigiert einen verschmitzt-humorigen „Don Quixote“ (1959), und zwar in einer orchestralen Schlankheit, die dem Dirigenten Richard Strauss abgehört sein könnte. Charles Munch steuert u. a. „La Mer“ von Debussy bei (1962) – unvergleichlich luzide im Klang und fein linear bewegt. Erich Leinsdorf überrascht mit einer klangfarbenprächtigen Suite aus Janáček's „Das schlaue Füchslein“ (1966) und der feschen ersten Sinfonie von Schostakowitsch (1964) – ein Musizieren unter gestrengem Sperberblick, analytisch streng und gleichzeitig elementar impulsiv. William Steinberg steuert Bruckners monumentale achte Sinfonie bei (1972), und das in einer eigenen, aus den Nowak-Editionen komprimierten Fassung.



Seiji Ozawa schließlich kommt zuerst (und als Einziger der hier portraitierten Dirigenten) mit einer Oper zum Zug: „Herzog Blaubarts Burg“ (1980) mit der großartigen Yvonne Minton und einem weniger überzeugenden Gwynne Howell. Einen Repertoireschwerpunkt setzt er zudem mit Messiaens „Trois Petites Liturgies de la Présence divine“ (1978) sowie mit dem senil verspielten Duett-Concertino von Richard Strauss (1988, u. a. mit dem hervorragenden Bostoner Soloklarinetten Harold Wright).

Überhaupt dokumentiert diese Jubiläumsveröffentlichung in eindrucksvoller Weise das künstlerische Niveau, wie es in Boston gepflegt wurde und wird – die legendäre Spielkultur des Orchesters, die würdige Reihe von Chef- und Gastdirigenten und, nicht zu vergessen, den Ideen- und Fantasie-reichtum bei der Konzertprogrammierung, welche den Mut zur Moderne stets mit einschloss.

Werner Pfister

Eine Dokumentation legendärer Spielkultur

dem jetzigen Amtsinhaber Seiji Ozawa sogar deren zwei. In vier weiteren Scheiben kommen die wichtigsten Gastdirigenten zu Wort – Schippers, Markevitch, Cantelli, Giulini, Stokowski, Kubelik, Mitropoulos, Tennstedt, Davis, Haitink, Walter, Tilson Thomas u. a. –, und eine letzte CD versammelt „Encores“ aus den Jahren 1944-2000.

Ebenso vorbildlich die Werkauswahl: Nach Möglichkeit werden die Dirigenten mit Werken dokumentiert, die sie nie auf Schallplatte eingespielt haben. In diesem Sinne also fast alles CD-Premieren. Fast ausschließlich konzentriert sich die Werkauswahl aufs sinfonische Repertoire; Solistenkonzerte fehlen ganz. Zudem dominiert das 19. Jahrhundert (Vorklassik und Klassik

Boston Symphony Orchestra – From the Broadcast Archives; Boston Symphony Orchestra, diverse Solisten und Dirigenten (1943-2000)
BSO 12 CD CB 100 (916')

Eine neue Welt

Das CD-Projekt „Morimur“ stellt Bachs Chaconne in ein neues Licht. Violinstimme und Choralzitate verschmelzen zu einem Kunstwerk von imposanter Größe.

Das Münchner Label ECM hat sich mit kreativer Programmgestaltung und einer ganz eigenen Ästhetik der Präsentation einen festen, ja geradezu elitären Platz im Tonträgerangebot erobert. Produzent Manfred Eicher liebt es, neue Wege zu gehen und Risiken zu wagen, um dem Hörer neue Klanghorizonte und musikalische Erfahrungen zu erschließen. Genau das gelingt ihm mit „Morimur“, einer Produktion, die zu den wohl faszinierendsten Aufnahmen des ECM-Katalogs gehört. Sie vermittelt einen neuen, bisher nie gehörten Eindruck von der Musik Johann Sebastian Bachs.

„Morimur“ ist der lateinischen Dreifaltigkeitsformel „In Christo morimur“ (In Christus sterben wir) entlehnt. Unter diesem Titel haben der Geiger Christoph Poppen und das Hilliard Ensemble Bachs Chaconne für Violine solo eingespielt, in der die Violinstimme mit einkomponierten Choralziten verschränkt ist. Dramaturgisch ist die CD so gestaltet, dass zunächst die fünf-sätzig d-Moll-Partita erklingt, wobei die einzelnen Sätze von Choralzeilen unterbrochen werden. Dann folgt die Reihe der in der Chaconne zitierten Choräle und schließlich noch einmal die Chaconne als Verknüpfung von Violinstimme und Choralziten.

Die musikwissenschaftlichen Grundlagen für diese hier zum ersten Mal gewagte Synthese lieferten die Forschungsarbeiten der Düsseldorfer Violinprofessorin Helga Thoenes, die sich seit vielen Jahren intensiv mit Zahlensymbolik und Verschlüsselungstechniken in den Kompositionen Johann Sebastian Bachs befasst. In der Barockmusik war das Komponieren mit versteckten Zahlenbotschaften ja nichts Ungewöhnliches. Auch Bach war darin ein Meister.

Helga Thoenes gelangte zu der Erkenntnis, dass Bach auch in reinen Instrumentalwerken wie den sechs Sonaten und Partiten für Violine solo mit Verschlüsselungsverfahren gearbeitet hat. So sieht sie etwa in der berühmten Chaconne aus der d-Moll-Partita ein klingendes Epitaph, eine Grabinschrift Bachs für seine plötzlich verstorbene erste Ehefrau Maria Barbara. Sie stützt diese These mit der Aufschlüsselung symbolischer Zahlenkombinationen und dem Aufdecken von im Notentext der Chaconne verborgenen Choralziten, etwa von Martin Luthers Osterlied „Christ lag in Todesbanden“, das sich in den Unter- und Mittelstim-



men wie ein rotes Band durch das gesamte Werk zieht. Zahlensymbolik und verschlüsselte theologische Inhalte sind beim Hören natürlich nicht wahrzunehmen.

Auf der Basis von Helga Thoenes Forschungsarbeiten haben Christoph Poppen und das Hilliard Ensemble die Verschränkung der Violinstimme mit den von Bach in den Text eingewobenen Choralziten hörbar gemacht. Entstanden ist dabei ein eigenes Kunstwerk von beeindruckender, ja ehrfurchtgebietender Größe. Hier eröffnet sich eine neue Dimension. Bachs Chaconne, ohnehin eine Ikone der musikalischen Weltliteratur, gewinnt noch einmal an Ausdruckskraft und mystischer Tiefe.

Christoph Poppen spielt eine Barockvioline in alter Stimmung. Als „Primus inter pares“ ist er eingebunden in das Geflecht der Gesangsstimmen. Die Aufnahme entstand in der von natürlichem Hall getragenen Akustik des österreichischen Klosters St. Gerold, die deutsche Live-Premiere fand in der Abteikirche Maria Laach in der Eifel statt. In der sakralen Atmosphäre dieses imposanten Raumes überließen sich die Zuhörer gebannt der kosmischen Sogkraft dieser Musik.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Morimur: Bach, Partita d-Moll für Violine solo BWV 1004, Choräle: Christ lag in Todesbanden, Dein Will' gescheh, Befiehl Du Deine Wege, Jesu meine Freude, Auf meinen lieben Gott, Jesu, Deine Passion, In meines Herzens Grunde, Nun lob', meine Seel', den Herren, Chaconne für Violine solo und vier Stimmen; Christoph Poppen (Barockvioline), The Hilliard Ensemble mit Monika Mauch (Sopran), David James (Countertenor), John Potter (Tenor), Giordon James (Bariton) (2000) ECM/Universal CD 461 895-2 (61')



Geschmeidiger Ton

Nach den Konzerten nun die Sonaten: Gemessenen Schrittes arbeitet Musica Alta Ripa sich durch Bachs Ensemblesmusik, und zwar auf gleichbleibend hohem Niveau. Das Besondere der vorliegenden Etappe ist, dass die beiden Geigerinnen des Ensembles sich den Kuchen gerecht teilen: Ursula Bundies spielt die beiden Continuo-begleiteten Solosonaten BWV 1021 und 1024 (von Letzterer ist die Urheberschaft fraglich), Anne Röhrig die Triosonaten für Violine und obligates Cembalo BWV 1014-1016. Im Detail sind leichte Unterschiede zu verzeichnen, was teils mit der Musikerpersönlichkeit, teils mit der Idiomatik der Stücke zu tun hat; insgesamt überwiegen jedoch die Gemeinsamkeiten, nämlich ein sehr sauberes, schwungvolles Spiel, ein geschmeidiger, runder Ton und eine Artikulation, die in ihren feinen Abstufungen viele Details der Partitur liebevoll zum Klingen bringt. Dem steht Bernhard Lohr mit seinem sehr eleganten Cembalospiel nicht im Geringsten nach. Neue Einsichten vermittelt diese Einspielung allerdings nicht. Sie steht gewissermaßen in der Mitte zwischen der apollinischen Klarheit von Lucy van Dael und Bob van Asperen (Naxos) und dem phantasievollen Raffinement von Andrew Manze und Richard Egarr (Harmonia mundi France).

Geschmälert wird der erfreuliche Gesamteindruck durch die Aufnahmetechnik. Es mag zwar sein, dass diese CD auf einer extrem hochwertigen Anlage, deren Komponenten in stundenlanger Kleinarbeit austariert werden, gut klingt; der Rezensent hat sie jedoch auf drei „normalen“ Anlagen abgehört und ist jedesmal zu dem Ergebnis gekommen, dass in den schnellen Sätzen der Cembalodiskant unterbelichtet ist.

Matthias Hengelbrock

Interpretation
Klang

★★★★
★★

Bach, Sämtliche Violinsonaten Vol. 1: BWV 1014-1016, 1021 und 1024; Musica Alta Ripa (2001) MDG/Naxos CD 309 1073 (61')



Familienangelegenheit

Die Erkundung der musikalischen Hinterlassenschaft der Bach-Familie und ihres Umfeldes ist ein altes Anliegen Goebels. Wir erinnern uns an die CDs mit Kantaten der Bachs, „vor Johann Sebastian“ und die „Deutsche Kammermusik vor Bach“. Diese Aufnahmen aus den 1980er Jahren finden mit den „Bachiana“ nun eine willkommene Fortsetzung, wobei das Programm allerdings seine Höhen und Tiefen hat: Kurzweiligen Werken wie Johann Ludwig Bachs Ouvertüre G-Dur, Sonata und Capriccio eines gewissen „Signr. Pagh“ oder der bemerkenswerten „Bat-taglia – anno 1659 composita“ von Cyriacus Wilche (vermutlich ein Vorfahre von J. S. Bachs zweiter Frau) stehen weniger aufregende gegenüber. Zu Letzteren gehören die beiden Sonaten „a cinque“ von Heinrich Bach und das Johann Ludwig zugeschriebene Concerto D-Dur. Im Übrigen ist Goebels Kommentar, hier seien die „neuesten Quellenfunde“ einge-spielt worden, nicht ganz richtig. Zumindest Johann Ludwigs Ouvertüre und Johann Christoph Bachs teils geschwätzige, teils bizarre Cembalo-Variationen der „Aria Eberliniana“ sind seit langem bestens bekannt.

Mit den Jahren hat die Besetzung von Musica antiqua mehrfach gewechselt, und die neuen Mitglieder könnten fast Goebels Kinder sein. Der frische, abenteuerlustige, vor allem im Rhythmischen nonkonformistische Zugriff jedoch ist geblieben. Die Handschrift des Ensembles bleibt auch mit den neuen Musikern erkennbar. Ein so mittelmäßig gespieltes Violinsolo wie hier in der Sonate von „Signr. Pagh“ hätte Goebel früher jedoch nicht durchgehen lassen. Leider ist nicht angegeben, wer das Solo spielt, Goebel selbst oder sein erster Geiger Stephan Schardt. Täuscht der Eindruck, oder gab es früher doch etwas mehr Glanz im Spiel von Musica antiqua?

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Bachiana – Musik der Bach-Familie;
Musica antiqua Köln, Reinhard Goebel
(2000)
DG/Universal CD 471 150 (75')



Unscharf

Johann Sebastian
Bachs Sonaten für
Violine und Cem-
balo sind bereits auf historischem wie auch

auf modernem Instrumentarium so gut einge-spielt worden, dass diese Interpretationen mit Jacqueline Ross und David Ponsford kaum Anklang finden dürften. Vor allem die Geigerin überzeugt nicht. Da fallen zum einen immer wieder kleinere Intonations-trübungen auf. Mehr ins Gewicht fällt allerdings die oft zu wenig deutliche und sinngel-bend gliedernde Phrasierung. Zurück bleibt der Eindruck einer relativ konturenschwachen, nur zum Teil musikalisch erfüllten Darstellung.

N.H.

Interpretation
Klang

★★
★★★★

J. S. Bach, Sonaten Nr. 3 E-Dur BWV 1016, F-Dur BWV 1022 (Arr. unbekannt), Nr. 4 c-Moll BWV 1017, g-Moll BWV 1020 und A-Dur BWV 1015; Jacqueline Ross (Violine), David Ponsford (Cembalo) (2000) ASV/Koch CD 228 (70')



Fesselnd

Originär für Solo-Querflöte wurden von den Kompositionen auf dieser CD (wahrscheinlich)

nur die Bachschen konzipiert; fast interes-santer sind die Bearbeitungen nach Weiss und Vivaldi aus dem 18. Jahrhundert. Vivaldis „Frühling“ aus den „Vier Jahreszeiten“ arrangierte kein Geringerer als Jean Jacques Rousseau; seine – von Kuijken modifizierte – Fassung lässt den Hörer geradezu spiele-risch alles Fehlende im Kopf ergänzen – eine interessante Hörerfahrung. Dank der Ver-wendung von vier ausgesprochen unter-schiedlich klingenden Flöten findet selbst der Nicht-Spezialist eine gewisse Abwechs-lung. Dass über eine Stunde Solo-Flöten-musik nicht zur Qual wird, verdankt sich aber vor allem dem nuancierten und bered-ten Spiel Barthold Kuijkens.

R.E.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Solo pour la flûte traversière: Werke von J. S. und C. P. E. Bach, Hotteterre, Weiss, Vivaldi und Fischer; Barthold Kuijken (Traversflöte) (2000) Accent/Note 1 CD 20144 (74')



Über-sprühend

Dietrich Buxte-
hude gehört trotz

seiner musikhistorischen Bedeutung immer noch zu den unbekannten Größen. Schon allein deswegen ist es erfreulich, wenn nun endlich sein Opus 1 vollständig und in einer derart vorzüglichen Interpretation vorgelegt wird. Alle vier Musiker sind aus hochrangigen Barockensembles bekannt und haben sich auch als Solisten profiliert. Ihre entscheidenden Qualitäten zeigen sie jedoch im kam-mermusikalischen Zusammenspiel, das vor Musikalität übersprüht. Selten wirkt ein Barockensemble so homogen und natürlich, ohne die Spannung zu verlieren, die die teil-weise experimentellen Sonaten zu einem so aufregenden Erlebnis werden lässt.

R.E.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Buxtehude, Suonate a due op. 1; Manfredo Kraemer (Violine), Juan Manuel Quintana (Viola da gamba), Dane Roberts (Violine), Dirk Börner (Cembalo) (2001) harmonia mundi CD 901746 (62')



Jugendlich

Obwohl Bocche-rinis Cellosnaten, die fast sämtlich Jug-endorwerke sind, noch nicht den ori-ginellen Tonfall sei-

ner späteren Kammermusik besitzen, sind sie weit mehr als Dutzendware. Boccherini hat immer ein paar gute, ja eigenartige Ein-fälle auf Lager, sei es in einem „Allegro Militare“, in dem zackige Rhythmen und Fanfarenmotivik von einer geradezu vul-gären Doppelgriff-Kantilene konterkariert werden, oder bei einem Largo-Gesang, des-sen Süße schon theatralisch anmutet. Sebas-tian Comberti spielt mit vollem, farbigem Ton und kräftig akzentuiert. Die Phra-sierung scheint vielleicht etwas trocken, formt aber nur die motivischen Konturen genau nach. Rhythmische Plastizität haben auch die Begleiterinnen im Auge.

afri

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Boccherini, Fünf Cellosnaten; Sebastian Comberti, Ruth Alford (Cello), Elizabeth Kenny (Laute, Gitarre) (2000) Cello/Naxos CD 1001 (63')



Wohl dosiert

Mit rund 80 Gattungsbeiträgen zählt der gebürtige Böhme Franz Krommer (1759-1831) zu den produktivsten Protagonisten des Wiener Streichquartett-Booms am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wie die hier eingespielten drei Werke op. 18 zeigen, war sein Schaffen jedoch nicht nur vom Umfang her, sondern auch qualitativ bedeutend: Der Komponist schafft ein geistvoll dialogisierendes, häufig durch konzertante Elemente aufgelockertes Motivspiel, das einige wohl dosierte harmonische und instrumentatorische Überraschungsmomente bereithält. Mit einer äußerst lebendigen, frischen und gleichzeitig fein ausdifferenzierten Darstellung trägt das Quartetto di Milano einen wesentlichen Teil zum positiven Gesamteindruck der Aufnahme bei.

M.S.



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Krommer, Streichquartette D-Dur op. 18 Nr. 1, A-Dur op. 18 Nr. 2 und Es-Dur op. 18 Nr. 3; Quartetto di Milano (1999) Tudor/Sunny Moon CD 7083 (67')



Sensibel

Schon der Beginn von Krommers Klarinettenquintett mit seinem Fugato macht den hohen Anspruch deutlich.

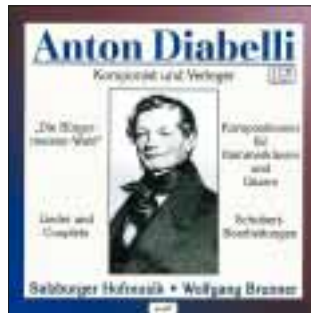
Das Adagio und das aus kontrastierendem Material gezimmerte Finale halten den hohen Level. Dieses Quintett kann man oft und mit Gewinn hören, nicht zuletzt dank der tonschönen Interpretation. Brunner hat für sein sensibles Virtuositentum, sein farben- und ausdrucksreiches Spiel im Amati Quartett die rechten Partner. Sie machen auch aus dem leichtgewichtigen Quartett mit seinem Volkstanzfinale ein vergnügliches Stück.

afri

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Krommer, Klarinettenquintett op. 95, Klarinettenquartett op. 69, 13 Stücke für zwei Klarinetten und Viola op. 47; Eduard Brunner, Marcel Lallemand (Klarinette), Diemut Poppen (Viola), Amati Quartett (1998) Tudor/Sunny Moon CD 7089 (63')



Braver Biedermann

Die Personalunion von Komponist und Verleger war zu Diabellis Zeiten keine Seltenheit. Man denke an Franz Anton Hoffmeister, an Jan Ladislaus Dussek oder Muzio Clementi. Doch während Dussek und Clementi vor allem ernst zu nehmende Komponisten (und Virtuosen) waren, die sich im Verlagsgeschäft nebenbei betätigten, verhält es sich bei Diabelli umgekehrt. Niemand wird seinen brav-biedermeierlichen Stückchen für Klavier zwei- und vierhändig und für Gitarre (mit und ohne Klavier) oder seinen wie verdünnter Schubert klingenden Liedern irgendeinen kompositorischen Wert zusprechen wollen. Gleiches gilt für die in alpenländischer Mundart verfasste Kantate über die Wahl eines Dorfbürgermeisters. Die Pointen erschließen sich ohnehin nur demjenigen, der des Österreichischen mächtig ist.

Als Verleger nahm Diabelli besonders die Hausmusik ins Visier, für die er auch, neben Musik von Schubert oder Beethoven, genügend problemfreien Stoff auf Lager hatte – wie diese Aufnahme zeigt. Seine Kompositionen halfen ihm dabei, den eigenen Verlagskatalog zu füllen; die Nachfrage war offenbar groß. Die Arrangements von Schubert-Liedern für die Gitarre, ein schon damals verbreitetes Hausmusikinstrument, zeigen ihn von einer anspruchsvolleren Seite. Eine größere Öffentlichkeit haben jedoch weder diese Bearbeitungen noch Diabellis eigene Schöpfungen verdient.

Wolfgang Brunner und seine auf historischen Instrumenten spielenden Mitstreiter tun wirklich viel für Diabelli. Sie akzentuieren beherzt, heben Mittelstimmen hervor, versuchen sich (wo möglich) in der Textausdeutung – aber die Materie dankt es ihnen nicht.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Anton Diabelli – Komponist und Verleger; Wolfgang Brunner (Hammerklavier), Salzburger Hofmusik (2000) profil 3 CD 67 169 3 (160')



Transzendente Virtuosität

Franz Liszt und Charles-Valentin Alkan waren Zeitgenossen und Freunde, beide stehen für monumentale Virtuosität, für die pianistische Grenzüberschreitung mit Tendenz zur Überdimensionierung. Wobei der aus Paris stammende Alkan, einer der profiliertesten Vertreter der französischen Pianistenschule, erst in jüngerer Zeit wieder entdeckt wurde. Dass beide Komponisten, fast gegen alle Erwartung, auch verhaltene, verinnerlichte, ja, transzendierende Töne anschwingen lassen konnten, kommt in der Aufnahme mit Emmanuelle Bertrand und Pascal Amoyel mit vereinnahmender Deutlichkeit zum Ausdruck. Liszts Miniaturen für Violoncello und Klavier sind ernste, in keiner Weise auf äußeren Glanz und Effekt zielende Stücke. Hier spricht die Seele des altersweisen Komponisten, der das Lebende vor Augen sieht. Auch Alkan stimmt, verglichen etwa mit den Exzessen seiner Klavieretüden, nachdenklichere Töne an. Seine „Sonate de concert“ op. 47 von 1857 ist weit entfernt von purem Blendwerk.

Das Duo Bertrand/Amoyel wird dem Anspruch beider Komponisten in hervorragender Weise gerecht. Die exzellente junge französische Cellistin erfüllt sensibel die lyrisch-eligischen, verinnerlichten Momente, und wenn einmal echte Brillanz gefordert ist, wie im „Finale alla saltarella“ der Alkan-Sonate, lässt sie die Funken nur so sprühen. Besonders wegen Alkans Cellosate ist diese Einspielung auch eine echte diskographische Bereicherung.

Norbert Hornig



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Alkan, Sonate de concert op. 47 für Klavier und Violoncello; **Liszt**, Première Élégie, Deuxième Élégie, La lugubre gondole, Romance oubliée, Die Zelle in Nonnenwerth; Emmanuelle Bertrand (Violoncello), Pascal Amoyel (Klavier) (2001) harmonia mundi CD 901758 (65')



Brahms light

Selten klangen Brahms' drei Violinsonaten so sonnig

wie bei Pierre Amoyal und Frederic Chiu. Mit technischer Mühelosigkeit und Transparenz ist es bei Brahms allerdings noch längst nicht getan. Die komplizierte Dynamik, die rhythmischen Finessen und kontrapunktischen Künste speziell der d-Moll-Sonate verlangen ein Äußerstes an Differenzierung. Die Version von Viktoria Mullowa und Piotr Anderszewski aus dem Jahre 1997, ebenfalls dem Ideal eines „modernen“, schlanken Klangs verpflichtet, verriet einen skrupulösen, aber sehr engagierten Zugang zum Notentext. Amoyal und Chiu begnügen sich dagegen mit Routine auf höchstem Niveau. Das Ergebnis ist eine Art Brahms light: brilliant, geradeaus und unbeschwert. Sonnig eben. Von Sehnsucht und Leidenschaft keine Spur.

A.C.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Violinsonaten, Scherzo aus der FAE-Sonate; Pierre Amoyal (Violine), Frederic Chiu (Klavier) (2001); harmonia mundi CD HMU 907272 (76')



Herb

Die aus Nowosibirsk stammende Natalia Lomeiko kann bereits auf eine Reihe von Wettbewerbserfolgen

zurückblicken. Der erste Preis beim Paganini-Wettbewerb in Genua 2000 war für die an der Yehudi Menuhin School in England ausgebildete Geigerin die Krönung ihrer Laufbahn. So hätte man von Lomeiko auch eher ein Paganini-Debüt erwartet. Sie sucht die gestalterische Herausforderung jedoch bei Grieg. Das klingt alles sehr souverän, wobei die brillanten und dramatischen Aspekte der Musik vielleicht etwas zu dominierend ausgespielt werden. Die Aufnahmetechnik hat die Geige sehr präsent abgebildet.

N.H.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Grieg, Sonaten F-Dur op. 8, G-Dur op. 13 und c-Moll op. 45; Natalia Lomeiko (Violine), Olga Sitkovetsky (Klavier) (2001) Dynamic/Klassik Center CD 278 (61')



Klischee eingelöst

Gern wird Musikern, die aus Prag

stammen, nachgesagt, sie seien prädestinierte Interpreten der böhmischen Nationalkomponisten. Václav Hudeček löst das Klischee ein. Dvorák ist ihm eine Herzensangelegenheit. Sein Zugang ist spontan, ein Bekenntnis zum Gefühl; das Folkloristische wird zum tragenden Element der Interpretation. Mit dezidierten Akzenten unterstreicht Hudeček die Markanz des Rhythmus, mit genießerischem Vibrato strebt er nach tonlicher Sinnlichkeit und überzeugt. Eine sehr persönliche und sehr idiomatische Einspielung, die zudem mit dem selten gespielten C-Dur-Capriccio bekannt macht.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Dvorák, Sonatine G-Dur op. 100, Slawischer Tanz e-Moll op. 46 Nr. 2, Romanze f-Moll op. 11, Capriccio C-Dur op. op., Romantische Stücke op. 75, Mazurek e-Moll op. 49; Václav Hudeček (Violine), Petr Adamec (Klavier) (2001) Supraphon/Koch CD 3538 (67')



Krachender Orient

Nach der erst kürzlich erschienenen, packend intensiven Schostakowitsch-Einspielung

(hyperion) macht diese Aufnahme erneut deutlich: Das St. Petersburger Streichquartett zählt zu den herausragenden Formationen der jüngeren Generation. Mit ihren exotisch gefärbten Tonfällen fordern Glasunows „Noveletten“ von den Interpreten eine immense stilistische Wandlungsfähigkeit. Die stellt das russische Ensemble eindrücklich unter Beweis. So krachend-derb die wilden Rhythmen des zweiten Satzes, „Orientale“, in die Saiten fahren, so zart, ausdrucksvoll und farbenreich der elegische Gestus des nachfolgenden „Interludium in modo antico“. Ähnlich überzeugend gerät die Darstellung des emotional sehr dichten fünften Quartetts.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Glasunow, Fünf Noveletten, Streichquartett Nr. 5 d-Moll op. 70; St. Petersburger Streichquartett (2000) Delos/MusikWelt CD 3262 (58')



Fleißig gegrübelt

Csaba Klenyán meidet es, derb zu sein oder verweint. Wo er sinfonische Aufschwünge zu meistern hat, bleibt er bodenständig. Wenn er zur Wehmut neigt, schwingt immer noch etwas Lyrisches und Erbauliches mit.

Klenyán hat das gesamte Klarinettenwerk von Max Reger eingespielt, in dessen Mittelpunkt die drei Sonaten für Klarinette und Klavier sowie das Klarinettenquintett stehen. Im Kopfsatz der fis-moll-Sonate belässt er Reger in der Nähe von Brahms; andere waren da schon bei Mahler. Trotz des „dolente“ besitzt die Musik immer noch eine gewisse Unbefangenheit. Gewiss, Klenyán sinniert fleißig, doch bewahrt er sich stets ein Restmaß an Leuchten. Gábor Csalog am Klavier geht da gern einen Schritt weiter. Bei ihm hängen die Moll-Wolken tiefer, er scheint für Dürsterheiten empfänglicher. Wo Klenyán auf Regen wartet, lauert Csalog fast schon aufs Jüngste Gericht. In den heiteren Momenten jedoch, vor allem in den Vivace- und Vivacissimo-Sätzen gehen beide Hand in Hand der Sonne entgegen.

Trotzdem, für die Sonaten wie für das Klarinettenquintett gilt: Die Aufnahme überzeugt zwar durch Tiefe und viele kluge Gedanken. Aber an einigen expressiven Seitenstellen fehlt ihr das Geheimnisvolle. Man sucht nach Schattierungen. Hofft auf ein Staunen und wartet oft vergeblich.

Christoph Vratz

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Reger, Sämtliche Werke mit Klarinette: Sonaten für Klarinette und Klavier As-Dur op. 49 Nr. 1, fis-Moll op. 49 Nr. 2 und B-Dur op. 107, Klarinettenquintett A-Dur op. 146, Albumblatt, Tarantella, Romanze G-Dur (arr. von Alfred Piguet); Csaba Klenyán (Klarinette), Gábor Csalog (Klavier), Péter Somogyi, Eva Viniczai (Violine), Márta Benkő (Viola), György Déri (Violoncello) (1999/2000) Hungaroton/Klassik Center 2 CD 32034-35 (128')



Schostakowitsch authentisch

Hauptwerk dieser CD mit verschiedenen kammermusikalischen Werken von Dimitri Schostakowitsch ist das Klavierquintett op. 57. Bei ihrer Darstellung des 1940 entstandenen Stückes waren die Interpreten offensichtlich bestrebt, den musikalischen Gestus der Uraufführung möglichst originalgetreu nachzuempfinden. So artikuliert der Pianist Christian Blackshaw mit eben jener Vorliebe für motorisch-perkussive Momente, die Ohrenzeugenberichten zufolge auch das Spiel des Komponisten selbst ausgezeichnet haben soll. Das manifestiert sich besonders deutlich in den ausgedehnten Staccato-Passagen von Scherzo und Finalsatz. Indem sie die stellenweise bewusst abgehackte Phrasierung übernehmen und eine weitgehend gerade, meist nur sehr schlank anvibrierte Klanggebung praktizieren, passen sich die vier Streicher hier in den prononciert unsentimentalen, antiromantischen Tonfall ein.

Die Interpretationen der anderen Stücke sind von den Idealen dieser „historischen Aufführungspraxis“ deutlich weniger beeinflusst. Im Adagio für Streichquartett gestattet sich das Ensemble ebenso die eine oder andere Espressivo-Geste wie im fast schon orchestral angelegten ersten der beiden Stücke für Streichoktett op. 1 Nr. 1. Obwohl die Produktion somit ihre ästhetische Linie nicht ganz konsequent durchhält, hinterlässt sie dennoch einen sehr anregenden Gesamteindruck. Das liegt nicht zuletzt an der ansteckenden Musizierfreude, die den Hörer aus jeder Note anfunktelt.

Marcus Stäbler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Zwei Stücke für Streichoktett op. 1 Nr. 1, Klavierquintett op. 57, Fünf Stücke für Violine und Klavier, Adagio und Allegretto für Streichquartett; Brodsky Quartet, Jacqueline Shave, Roy Theaker (Violine), Jane Atkins (Viola), Alexander Baillie (Violoncello), Christian Blackshaw (Klavier) (2001) Challenge/Note 1 CD 72093 (61')